

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **163 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Gebetswoche – und sonst?

Es ist eine oft erfahrene Tatsache, dass gläubiges Beten mehr hilft als noch so gescheites Reden. Der Grund dafür ist einfach: Reden tun wir mit Menschen, beten aber zu Gott, Der Macht hat. Wenn wir unablässig – und nicht nur während der «Einheitswoche» – um die verlorene Einheit der Kirchen beten würden, gäbe Er sie uns. Denn im Gebet sind wir mit Gott verbunden.

Gemeinschaft mit Gott und kultische Feier. Diese Verbundenheit muss gepflegt werden. Den grössten Schritt hat Gott selbst getan durch Seine *Menschwerdung*. Je stärker Christen sich bewusst sind, dass die Inkarnation die Grundlage unseres Verhältnisses zu Gott ist, desto mehr drängt es sie, dies auch öffentlich zu bekennen und im Kult freudig zu feiern. Der christliche Osten macht aus jedem «religiösen Anlass» eine Feier, bei der sich die Gläubigen in hymnischem Gebet an Gott wenden. Dieses Gebet benutzt nur dann die Ich-Form, wenn es sich um ein persönliches Bekenntnis handelt (z. B. beim Credo), sonst herrscht durchwegs das zusammenschliessende *Wir* vor. Insbesondere in der Eucharistiefeier als *Mysterium der Versammlung* wird dies deutlich.

Gemeinschaft miteinander in der Ortskirche. Die Eucharistie wird grundsätzlich als Feier der Gemeinde vollzogen und, um deren Einheit zu betonen, in der Regel nur einmal täglich am gleichen Altar. Dabei ist die Architektur der byzantinischen Kreuzkuppelkirche vorzüglich geeignet, die *Gemeinschaft der Heiligen* im Himmel und auf Erden spüren zu lassen, denn sie verwendet die uralten kosmischen Formen von Kreis, Kreuz und Quadrat zum Ausdruck religiöser Wahrheiten – ähnlich wie es vorchristliche Hochkulturen und Naturreligionen tun. (Diese Tatsache abzustreiten würde bedeuten, das Christentum in den luftleeren Raum zu versetzen und im Grunde die Inkarnation zu leugnen.) In den *Fürbitten*, die der Diakon im Namen aller vorträgt und die die Gläubigen als Konzelebranten mit Rufen wie «Herr, erbarme Dich» sowie «Amen» bekräftigen, kommt die Gemeinschaft ebenfalls immer wieder zum Ausdruck. Auch zeigt sich deutlich, dass hier, in der vom Bischof geleiteten *Ortskirche*, die *Ekklesia* konkret erfahrbar ist und dass die von «Rom» so oft beschworene «Weltkirche» eigentlich etwas Theoretisch-Abstraktes (höchstens etwas Sekundäres) ist.

Communio und Autonomie. Die verschiedenen Regionalkirchen bestehen jedoch nicht etwa kontaktlos nebeneinander, sondern bestätigen in jeder Liturgie ihre Verbundenheit durch die Verlesung der *Diptychen* (Tafeln mit den Namen der Lebenden und Verstorbenen, die ins Gebet eingeschlossen werden). Ein Kirchenoberhaupt aus den Diptychen zu streichen ist Zeichen für den Abbruch der *Communio* zwischen den betroffenen Kirchen. Wieviel Unglück solche Schismen der Chri-

3/1995 19. Januar 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Gebetswoche – und sonst?

Aus ostkirchlicher Sicht von
Jean-Paul Deschler 33

Ökumene der Frauen

Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa, von
Elisabeth Aeberli 34

Verscherzte Sympathie

4. Sonntag im Jahreskreis: Lk 4,21–30 35

«Kantonale Ökumene»: Bern ging
voran 37

Theologische und kirchliche Ausbil-
dung in der Zentralschweiz 38

«Die Jugendlichen stärken» 38

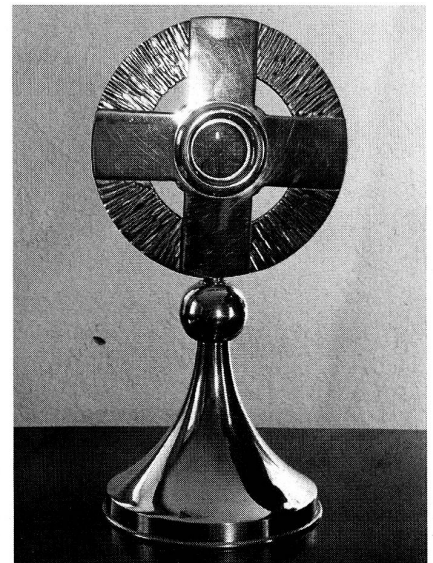
162. Jahrgang 1994 I–XII

Deutschschweizerische Jugendseel-
sorger und -seelsorgerinnen 39

Amtlicher Teil 40

Schweizer Kirchenschätze

Benediktinerinnenkloster St. Lazarus,
Seedorf (UR): Bruder-Klausen-Reli-
quiar (Mitte 20. Jahrhundert)



stenheit gebracht haben, zeigt die Kirchengeschichte. Besonders jurisdiktionelle Streitigkeiten zwischen Rom und Konstantinopel (bis zum Weltherrschaftsanspruch gesteigert) waren schuld daran, dass «Christi Rock zerrissen» wurde. Dabei wäre die Autonomie und selbst die volle Autokephalie der Kirchenregionen gar kein Hindernis für die Koinonia (und somit die Interkommunion), wie die Verfassung der Alten Kirche und der heutigen orthodoxen Kirchen beweist.

Ökumene mit ostkirchlichem Korrektiv. Seit Papst Leo XIII. – vor 100 Jahren (!) veröffentlichte er *Orientalium dignitas* – und besonders in den Erklärungen des Zweiten Vatikanums – *Orientalium Ecclesiarum* und *Unitatis redintegratio* – redet die Römische Kirche zwar von den theologischen und spirituellen Schätzen der Ostkirchen, aber leider handeln weder kuriale noch diözesane Leitungen gemäss diesen vortrefflichen Worten; und die Folge ist die, dass die jungen Theologen weiterhin ohne «Orientierung» aufwachsen; ja mit verdoppelter «Okzidentierung» verstehen viele unter *Ökumene* das Zusammengehen der Römischen mit den Kirchen der neuzeitlichen Reformation. So kommt es zum allmählichen Verlust oder sogar zur bewussten Abschaffung der Sakramente, weil man in «ökumenischer Zurückhaltung» das Eigengut verbirgt. Dabei könnten die Theologen in den Kirchen des Ostens Beispiele wahrer *Inkulturation* kennenlernen. Eine lebendige Vertrautheit mit ihnen wäre das Korrektiv für die einseitige Ökumene und ein Mittel gegen das drohende Absterben einer verkopften Kirche. So könnten und müssten auch römische Degenerationserscheinungen (kann man den kirchlichen Kolonialismus und den diktatorischen Zentralismus anders nennen?) rückgängig gemacht werden.

Bekehrung zur Fülle. Es klingt bereits fast banal, vom Papst zu fordern, er solle auf den angemassten Jurisdiktionsprimat verzichten, doch dieser Verzicht ist tatsächlich unabdingbar. Das römische Rechtsdenken (auch ein Erbstück aus heidnischer Zeit) darf nicht mehr der Zollstab sein, mit dem alle übrigen Kirchen gemessen werden. Wenn der Papalismus wieder dem ursprünglichen *Petrus-Dienst* des römischen Bischofs weicht, werden die Orthodoxen diesen wieder als Garanten des Glaubens – Petrus als Fels und Grund, nicht als Haupt – anerkennen. Aber wir alle, die Glieder der Kirche sind, haben ebenso eine *Bekehrung* nötig: weg von dünkelfhafter Enge hin zu wirklicher Katholizität. Um die Einheit zu finden, müssen wir den Rückweg zur Tradition des ersten Jahrtausends gehen, das offenbar weit mehr Aufgeschlossenheit gezeigt und mehr von der *Fülle Christi* verstanden hat als die Neuzeit. Die wiedergewonnene Ehrfurcht vor den vielfältigen Überlieferungen der orientalischen Kirchen und die Wiederentdeckung urchristlicher Elemente in ihrer Spiritualität (der nüchternen Freude an Gott, der abgeklärten Mystik, der lebensnahen Frömmigkeit) wird die altkirchliche Koinonia mit sich bringen: *die Einheit in der Vielfalt.* *Jean-Paul Deschler*

Dr. phil. Jean-Paul Deschler-Diewitz ist Diakon für den byzantinischen Ritus

Kirche in der Welt

Ökumene der Frauen

In der «offiziellen» Ökumene scheinen vorwiegend Männer am Werk zu sein. Frauen haben aber die «Ökumene von un-

ten» wesentlich mitgeprägt. Seit über hundert Jahren wird jedes Jahr im März der «Weltgebetstag der Frauen» (in diesem

Jahr am 3. März) gefeiert. Am Anfang dieser Bewegung standen zwei Amerikanerinnen, die zu Gebeten für den Frieden aufriefen. Diese Initiative ist nicht versandet. Sie hat Strukturen und weltweite Vernetzung gefunden. Ein anderes Kapitel ist die Vernetzung der verschiedenen Konfessionen. Um beim Beispiel des Weltgebetstages zu bleiben: in der Schweiz sind seit etwa 1970 katholische Frauen mit dabei. Die Ökumene wickelte sich bis dahin unter Frauen verschiedener protestantischer Bekenntnisse ab.

■ Gründung eines ökumenischen Frauenforums

Verschiedentlich war es ein Bedürfnis, diesen Rahmen der Ökumene zu sprengen und sich unter christlichen Frauen aller Bekenntnisse, inklusive der Römisch-katholischen Kirche, zu vernetzen. Vom Frauenreferat des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf und vom Vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen wurde 1968 eine «Verbindungsgruppe zur Frauenarbeit» geschaffen, die – zum Leidwesen der beteiligten Frauen – 1972 wieder aufgelöst wurde. Die Arbeit dieser Verbindungsgruppe und die Präsenz einiger Frauen als Beobachterinnen am 2. Vatikanischen Konzil ergab aber Kontakte, die nicht durch Entschiede «von oben» aufgelöst werden konnten. Die aufkommende feministische Theologie machte Frauen bewusst, dass diese theologische Forschung sie über die Konfessionsgrenzen hinweg verbindet.

1978 beauftragte das Frauenreferat des Ökumenischen Rates der Kirchen die Basler Pfarrerin Ruth Epting, eine Frauenkonsultation in Brüssel vorzubereiten und zu leiten. 70 Frauen aus allen Teilen Europas machten an dieser Konferenz deutlich, was ihre Bedürfnisse sind und wo sie sich für Friede und Gerechtigkeit einsetzen. Die Tagung in Brüssel beauftragte eine Gruppe unter der Leitung von Ruth Epting, auf europäischer Ebene einen Zusammenschluss christlicher Frauen zu initiieren. Nach den Vorarbeiten konnte schliesslich 1982 in der evangelischen Heimstätte Gwatt am Thunersee das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa gegründet werden. 125 Frauen aus 25 Ländern Ost- und Westeuropas waren Zeuginnen dieser Gründung. Aus der Schweiz waren vor allem die konfessionellen Frauenverbände mitbeteiligt. Das Forum wurde nach schweizerischem Vereinsrecht gegründet, es waren vielfach die Schweizerinnen, die sich in Hintergrundarbeit (Finanzierung...) für dieses neue Pflänzchen einsetzten. Erste Präsidentin

Verscherzte Sympathie

4. Sonntag im Jahreskreis: Lk 4,21–30

Es hatte alles so verheissungsvoll begonnen. Sie waren zahlreich gekommen, die Nazarener, am Sabbat in ihre Synagoge. Es hatte sich herumgesprochen: Der Jesus des Josef und der Maria sei da. Gewiss würde er «seiner Gewohnheit gemäss» in den Gottesdienst kommen. Überall sprach man von ihm, besonders von den Wundern, die er in Kafarnaum und anderswo gewirkt haben soll.

Und wirklich, er war gekommen. Jetzt hatte er aus Jesaja vorgelesen. «Die Augen aller waren auf ihn gerichtet» (4,20). Und er begann seine Erklärung mit der grossartigen und selbstsicheren Aussage: «Jetzt hat sich das Schriftwort, das an eure Ohren drang, erfüllt», hier und jetzt. «Wie begnadet und anmutig flossen doch die Worte aus seinem Mund! Alle gaben ihm Beifall. Sie staunten» und «sagten: Woher mag er das alles haben? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist!» (Mk 6,2). Voll Stolz sagten einige: «Ist das nicht der Sohn Josefs?», einer von uns, ein Mitbürger. Gewiss wird er auch ein Wunder wirken, hier in seiner Heimat, wie in Kafarnaum.

Aber es geschah nichts. Man ist enttäuscht. Schon sagen einige: Was will der eigentlich, «der Sohn Marias und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon» (Mk 6,3)? Warum will er etwas Besonderes sein? Laut und lauter sagen sie es. Sie schüren die Enttäuschung und bringen so die Mehrheit auf ihre Seite.

Tu doch ein Wunder, Herr! Bring sie zum Schweigen! – Aber der Herr tut das Gegenteil. Nicht bloss nützt er die anfängliche Sympathie nicht aus; er provo-

ziert direkt den Widerstand, ja er heizt ihn an bis zur Siedehitze und zum jäh aufwallenden Hass, so dass sie ihn – unglaublich – am liebsten umbringen würden.

Wie konnte ein so totaler Umschwung entstehen? Und warum hat ihn Jesus selbst provoziert? Es muss ihm um etwas eminent Wichtiges gegangen sein. Um was denn?

Da ist einmal der klare Anspruch, ein *Prophet* zu sein. «Der Geist des Herrn ruht auf mir. Er hat mich gesalbt» (4,18). Gesalbt werden Propheten. Dieser, ein Prophet? Unmöglich. «Aus Galiläa – und noch weniger aus Nazareth – ersteht kein Prophet» (Joh 7,52 und 1,46). Doch er vergleicht sich tatsächlich mit Elia und Elischa, den grössten Propheten und Wundertätern. So muss er denn auch das Prophetenschicksal teilen. «Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.»

Propheten werden vor allem abgelehnt, weil sie den Leuten nicht nach dem Mund reden. Sie provozieren ihre Hörer. Das war damals wie heute. Man hört am liebsten das, was die eigene Meinung bestätigt. Die Zeitung, die Zeitschrift, das Fernsehen, die Politiker sind dann beliebt, wenn sie die eigenen vorgefassten Ansichten bestätigen. Auch den Verkündern in der Kirche geht es nicht anders. Aber echte Propheten dürfen ihren Auftrag nicht verraten. Sie sind nicht beliebte Redner, sie haben für Gott zu reden.

«Wegen ihres Unglaubens» wirkte Jesus in Nazareth nur wenige oder gar keine Wunder (Mk 1,5 f.; Mt 13,58). Wo war denn ihr Unglaube? Sie waren doch Israeliten und glaubten an Jahwe.

Scheinbar ja. Aber eigentlich war ihr Gott eine Art Stammesgott. Er war da für sein auserwähltes Volk. Dass Gott auch ausserhalb Israels Menschen Gutes tun konnte, wollten sie nicht begreifen. Jesus muss sie daran erinnern, dass Gott schon immer und gerade durch Propheten Zeichen dafür gesetzt hat: die Witwe von Sarepta, Naaman der Syrer. Sie aber wollten eigentlich Gott vorschreiben, wem er seine Gunst zuzuwenden habe. Sie wollten Gott vereinnahmen. Das war ihr Unglaube.

Die Szene von Nazareth hatte auch einen Sitz im Leben für die Leser des Lukas. Es war die Zeit, da die junge Kirche im Ringen stand mit den judaisierenden Christen, die bekanntlich besonders Paulus das Leben schwer machten. Sie wollten die Zugehörigkeit zu Christus einengen, ihm vorschreiben, wem er seine Gnade zuwenden solle.

Diese Leute sterben übrigens nie aus. Sie wissen, wessen sich Gott zu erbarmen habe und wessen nicht. In Nazareth waren sie Dorf-Egoisten, später sind sie Konfessions-Egoisten oder andere Religions-Rassisten. Sie wissen genau, wen Gott von der Kirche oder von den Sakramenten ausgeschlossen haben will. Sie wollen Jesus für sich vereinnahmen, so wie die Nazarener ihn als Wundertäter bei sich behalten wollten. Doch er hat ihnen den Gefallen nicht getan. «Er schritt mitten durch ihre Reihen und ging fort.» *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtageevangelien.

des Ökumenischen Forums wurde die Genferin Nicole Fischer.

■ 1986: Erste Bilanz

Nach verschiedenen regionalen Veranstaltungen fand 1986 in Yärvenpää (Finnland) die zweite Vollversammlung statt. Nicole Fischer übergab das Amt der Engländerin Jean Mayland. Zurückblickend nennt die erste Präsidentin als Schwerpunkt die Kontaktnahme mit «offiziellen» kirchlichen Ansprechpartnern, der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Nicole Fi-

scher bemerkte in ihrem Bericht für die Vollversammlung: «Ich glaube, dass man ohne Übertreibung sagen kann, dass trotz des ungeheuren Kapitals von Hunderttausenden christlicher Frauen in Europa, die eine gute Ausbildung haben und Verantwortung tragen, die KEK und ihre Mitgliedskirchen uns keine echten Möglichkeiten gegeben haben, einen aktiven Beitrag zu der Reflexion darüber zu leisten, was es heute bedeutet, in einem säkularisierten Europa Kirche zu sein, und wie wir gemeinsam angesichts der neuen Herausforderungen unserer Gesellschaft Zeugnis von der Liebe Christi ablegen können. Für

die europäischen Kirchen im allgemeinen habe ich den Eindruck, dass wir ein bisschen eine ungenutzte Arbeitskraft sind» (Nicole Fischer in: Eine Vision wird Wirklichkeit. Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa von den Anfängen bis 1990, hrsg. von Ruth Epting).

In der Kontaktaufnahme zur CCEE stellt N. Fischer wohlwollendes Interesse fest, bemängelt aber, dass sich kein Weg zu einer direkten und regelmässigen Zusammenarbeit habe finden lassen. Die englische Präsidentin Jean Mayland hatte in ihrer Amtszeit 1986 bis 1990 eine ausserordentliche Gelegenheit, diese Kontak-

te zu intensivieren. In ihre Amtszeit fiel die von KEK und CCEE lancierte erste Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» in Basel. Die Frauen des Forums engagierten sich auf lokaler, regionaler und europäischer Ebene für das Gelingen dieser Konferenz. Es gab vielfältige Möglichkeiten der Begegnung: eine Vorkonferenz für Frauen auf Boldern (Zürich), Diskussionsveranstaltungen und Podiumsgespräche im Programm für Besucher und Besucherinnen, das «Frauenboot», das vom Forum mitgetragen wurde. Eine Basis war geschaffen, die an der dritten Vollversammlung 1990 Mut gab, Neues zu wagen. Anstelle einer Präsidentin, die ja immer nur ein Land und ein Bekenntnis vertreten konnte, wurden drei Frauen gewählt: die reformierte Deutsche Elisabeth Raiser, die lutherische Finnin Reetta Leskinen und die katholische Spanierin Maria-José Araña. Zwei Jahre nach dieser Wahl konnte mit der Schaffung eines Sekretariates in Brüssel das Forum institutionalisiert werden.

■ Neunziger Jahre: Auseinandersetzung mit Osteuropa

Die Vollversammlung 1990 in York brachte den rund 300 anwesenden Frauen beglückende Begegnungen: erstmals konnten Frauen aus osteuropäischen Ländern ohne Ausreise-Hindernisse teilnehmen. Ein wichtiger Gründungszweck war ja schliesslich der, christlichen Frauen aus allen europäischen Ländern Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen. Der kirchliche Rahmen bot Möglichkeiten zur Ausreise. Es war eine der wenigen Möglichkeiten, mit Westfrauen in Kontakt zu treten. Die Zahl der Frauen, die von solchen Begegnungen profitieren konnten, war aber noch in York 1990 klein und beschränkte sich auf Konferenz-geübte Teilnehmerinnen. Das Ziel war aber nun nicht, einigen Wenigen einen weiteren Konferenz-Tourismus zu ermöglichen, sondern möglichst vielen Frauen Gelegenheit zu geben, in Kontakten zu anderen Europäerinnen im eigenen Land eine Frauenarbeit aufzubauen. In diese Richtung gingen auch die Bemühungen von Ruth Epting, die in Rumänien Ausbildungskurse gab für den Aufbau ökumenischer Frauennetze. Drei Präsidentinnen hatten, neben allen Nachteilen, die eine solche Teamsituation mit sich bringt, die Vorteile, an verschiedenen Orten Europas präsent zu sein, im Osten wie auch im – noch häufiger vergessenen – Süden Kontakte zu knüpfen. Dass eine der Präsidentinnen katholisch war, motivierte auch viele katholische Frauen, sich verstärkt für das Forum zu engagieren. Am Dreierpräsidium wurde jeden-

falls auch im Hinblick auf die Neuwahlen an der vierten Vollversammlung 1994 in Budapest festgehalten.

■ **Erinnere die Zukunft**

Erstmals fand 1994 die Vollversammlung in einem osteuropäischen Land statt: Die Teilnahme in Budapest war dadurch für die Osteuropäerinnen erleichtert, und erstmals machten sie rund die Hälfte der Teilnehmerinnen aus. Rund 150 Frauen kamen aus Ungarn, Weissrussland, Estland, Lettland, Rumänien, Bulgarien, Ex-Jugoslawien... eine Vielfalt von religiös-theologischen Standpunkten wie auch von politischen Meinungen und Ansichten zu Demokratie, zur Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft war spürbar. Die daraus resultierenden Spannungen waren nicht immer leicht auszuhalten. Bärbel Wartenberg-Potter, Pastorin in Stuttgart und frühere Direktorin der Frauenabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, verglich in ihrem Referat die Vereinigung Europas mit der Wüstenwanderung, dem Auszug aus Ägypten und der Suche nach dem Gelobten Land. Eine verwirrende Wildnis stellte sie fest, ein Europa, das unübersehbar geworden ist und wo oft die Einsichten über die Entwicklungen im eigenen Land fehlen. Bärbel Wartenberg zitierte die alttestamentlichen Propheten, die das Volk Israel immer wieder ermahnten: «Erinnert euch an das, was am Anfang war. Erinnert euch der ersten Liebe Gottes...» Die Erinnerung war auf diesem Weg Messlatte und Hoffnungsspur. Bärbel Wartenberg plädierte für eine Änderung für die Frauen in der theologischen Ausrichtung. Lange Zeit wurde in der Frauenarbeit das Gleichnis der gekrümmten Frau als Beispiel genommen (Lk 13,10–17). Frauen sollen mit dieser Geschichte in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden. Nun stehen wir aber an einem anderen Ort. Bärbel Wartenberg nennt ein in dieser Situation treffenderes Gleichnis des Evangelisten Lukas (18,1–8). Die Erzählung handelt von der Witwe, die zum Richter der Stadt geht und zu ihm sagt: «Schaffe mir Recht gegen meinen Prozessgegner». Nach langem Drängen gibt er nach, weil er ihren Zorn befürchtet. Frauen sollen den aufrechten Gang üben und vor dem Richter, der nur das Minimum tut, ihre Rechte reklamieren.

■ **Der aufrechte Gang**

An der vierten Vollversammlung in Budapest war spürbar, dass die Arbeit mit «aufrecht gehenden» Frauen nicht einfach ist. Vielleicht wurde zu sehr geübt, Frauen aus ihrer Verkrümmung aufzurichten und in ihrem «Selbstvertrauen» zu stärken, als

Raumschwierigkeiten

Wegen Raumschwierigkeiten bzw. eines grossen Textüberhangs sind wir namentlich mit der Veröffentlichung von Berichten in Verzug. Wir bitten um Verständnis.

Redaktion

mit Frauen umzugehen, die selbst wissen, was sie wollen, und sich für ihre Ansichten auch selbst wehren. Schliesslich war das lange Zeit auch das Muster der kirchlichen Frauenarbeit im Westen. Die Frauen Osteuropas sind aber nicht einfach stehengeblieben, sondern haben ebenso eine (Emanzipations-)Geschichte durchlaufen, von der die Frauen des Ökumenischen Forums (und nicht nur sie) noch einiges lernen könnten. Die eingangs erwähnte Feststellung von Nicole Fischer vom «ungenutzten Kapital von Hunderttausenden christlicher Frauen» trifft nicht nur auf die Verantwortlichen von KEK und CCEE zu, sondern auch auf die des Ökumenischen Forums. Ob die Konzentration auf ein Sekretariat mit einer Anstellung in Brüssel der Schritt in die richtige Richtung ist, wird erst die Zeit erweisen. Im Suchen nach Finanzen ist die Suche nach dem «ungenutzten Kapital» ausser acht geraten – und eine europäische Vernetzung kann nicht nur von wenigen geleistet werden. Ein weiterer Schritt wäre auch die Bündelung des theologischen Kapitals. Es gibt in der theologischen Forschung von Frauen längst nicht mehr nur eine Richtung. Ein Spannungsfeld, das ebenso im Ökumenischen Rat der Kirchen und in der KEK zu reden gibt, ist der Dialog mit Frauen der Orthodoxie. Das lässt sich nicht lösen im Umschiffen von Problemen, sondern im Anerkennen der aufrecht gehenden Frauen und im Dialog mit ihnen. Ohne diese Schritte hat ein Forum, das Frauen aus Ost- und Westeuropa zusammenbringen will, keine Zukunft.

In Budapest wurden für die nächsten vier Jahre als Präsidentinnen gewählt: Ragni Lantz, Baptistin, Schweden; Alexina Murphy, Römisch-Katholisch, England/Belgien; Pirkko Siili, Russisch-Orthodox, Finnland.

Das Sekretariat befindet sich in an der Rue Joseph II 174, B-1040 Brüssel.

Elisabeth Aeberli

Die Theologin Elisabeth Aeberli, Redaktorin des Wendekreises, war 1990–1994 verantwortlich für den Schweizer Zweig des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa

Kirche in der Schweiz

«Kantonale Ökumene»: Bern ging voran

Das Ökumenische Direktorium von 1993 hält die Kirchenräte und die Christenräte für «eine der stabilsten Strukturen», «die errichtet worden sind, um die Einheit und die ökumenische Zusammenarbeit zu fördern» (Nr. 166). Es befürwortet deshalb auch die römisch-katholische Mitarbeit in solchen Räten: «Da es wünschenswert ist, dass die katholische Kirche auf den verschiedenen Ebenen die ihr geeigneten Formen der Beziehungen zu den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften findet und weil die Kirchenräte und die Christenräte zu den wichtigsten Formen der ökumenischen Zusammenarbeit zählen, sind die wachsenden Kontakte, die die katholische Kirche zu den Räten in vielen Teilen der Welt aufgenommen hat, zu begrüssen» (Nr. 167).

■ Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen

Im Kanton Bern hat die römisch-katholische Kirche von Anfang an im kantonalen «Kirchenrat», in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen im Kanton Bern (AKB), mitgearbeitet. Auf Anregung nicht zuletzt eines Gespräches zwischen dem späteren Kirchengeschichtspräsidenten Andreas Lindt und dem Pfarrer von St. Marien (Bern), Walter Stähelin, nahm 1967 der Synodalrat der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern die Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft an die Hand. Ein Ausschuss arbeitete 1968 Richtlinien aus, denen die vorgesehenen Gründungsmitglieder der Arbeitsgemeinschaft zustimmten: die evangelisch-reformierte, die römisch-katholische und die christkatholische Landeskirche, die methodistische Kirche und die Evangelische Gemeinschaft, die sich später zur heutigen evangelisch-methodistischen Kirche vereinigten, sowie die Heilsarmee, so dass am 17./18. Februar 1969 die konstituierende Sitzung dieser kantonalen ökumenischen Arbeitsgemeinschaft stattfinden konnte. Als übergeordnetes Ziel formulierte die Arbeitsgemeinschaft: Die Förderung der Zusammenarbeit der Christen im Kanton Bern, auf dass die Einheit der Kirche Christi immer sichtbarer werde. Als Aufgabenbereiche nahm sie sich vor: 1. Vermittlung von Information unter den Mitgliedern, 2. Koordination paralleler ähnlicher Bestrebungen ihrer Mitglieder, 3. Anpacken von Problemen, die al-

len Mitgliedern gemeinsam sind, 4. Beratung der Mitglieder in Fragen von ökumenischer Relevanz, soweit nicht höhere Gremien oder theologische Fachgruppen in Frage kommen, 5. Pflege des Kontaktes mit bestehenden ökumenischen Gremien im Kanton und in der weltweiten Kirche, 6. Vermittlung bei Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Mitgliedern, 7. Förderung des ökumenischen Gedankens in Kirche und Öffentlichkeit, 8. Gegenseitige Hilfe in besonderen Notlagen.

Damit konnte die bernische Arbeitsgemeinschaft als erste und mithin älteste ökumenische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz letztes Jahr ihr 25jähriges Bestehen feiern. Am Jubiläumfest wurde als weiteres Mitglied die evangelisch-lutherische Kirche in den Kantonen Bern, Freiburg und Neuenburg in die AKB aufgenommen. Vorgesehen war zudem die Aufnahme der serbisch-orthodoxen Kirchgemeinde in der Schweiz (Pfarrei Bern und Westschweiz). Nachdem jedoch die serbisch-orthodoxen Bischöfe den neuen Friedensplan für Bosnien-Herzegowina als unannehmbar abgelehnt und das serbische Volk zum Widerstand aufgerufen hatten, sah sich die AKB gezwungen, diese Aufnahme aufzuschieben. Zudem war und ist die AKB mit weiteren Gemeinschaften und Freikirchen im Gespräch; mit dem Studienleiter von Schloss Hünigen, Pfarrer Martin Bauer, hat die AKB bereits eine ständige Verbindung zur Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern.

■ Weggemeinschaft

Der ursprünglichen Zielsetzung der AKB, die Einheit der Kirche immer sichtbarer zu machen, sei als Leitbild der Konsens zugrunde gelegen, erläuterte auf der Pressekonferenz zum Jubiläum Pia E. Gadenz-Mathys, Pastoralassistentin von St. Marien (Thun) und neue Präsidentin der AKB; daher wurde darauf hin gearbeitet, die Gemeinschaft zu fördern, sich im gemeinsamen Glauben zu verständigen und eine tragfähige Form der Einheit zu suchen. Heute sei das Leitbild die Weggemeinschaft, und die Arbeit ziele darauf hin, die grosse Bandbreite christlicher Lebensformen bewusst zu machen und schon jetzt Gastfreundschaft zu pflegen.

So konnte der Sekretär der AKB, Pfarrer Donald Hasler, Theologischer Mitar-

beiter des Synodalrates, die Entwicklung zu ökumenischer Trägerschaft der gesamt-kirchlichen Ämter – den Anfang wird das Amt für Arbeit und Wirtschaft machen – als einen guten Ersatz für das ursprünglich geplante, aber nicht zu realisierende ökumenische Institut an der Universität Bern bezeichnen.

Eine zentrale Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft besteht für Pia Gadenz darin, Seismograph für aktuelle Zeitfragen der Basis zu sein und namentlich zwischen oben und unten und unten und oben in den Kirchen zu vermitteln, und zwar nicht nur im eigenen Kanton. So trifft sich die AKB jedes Jahr einmal mit den anderen kantonalen Arbeitsgemeinschaften oder Kommissionen im Rahmen der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen. Zu aktuellen kirchlichen und religiös-ethischen Fragen hat die AKB an Handreichungen namentlich veröffentlicht: die Leitlinien «Ökumenische Praxis bei Planung und Benützung kirchlicher Gebäude» (1986), «Kirchenübertritte» (1986) und «Totengedenkfeiern» (1986) sowie das Faltblatt «Humanes Sterben: Hat Leiden einen Sinn?» (1989);¹ diesem Faltblatt liegt das Gutachten zugrunde «Die Kirchen im Kanton Bern nehmen Stellung zu EXIT – Vereinigung für humanes Sterben» (1990)². Weit über den Kanton Bern hinaus interessant ist der Schlusstext der Konsultation über Evangelisation «über Mauern springen. Aufruf und Wegleitung zu gemeinsamer Evangelisation für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz» (1990)³.

Die heutige ökumenische Situation ist durch Irritationen gekennzeichnet. In der von VDM Marianne Vogel Kopp verfassten Pressemappe steht der Satz: «Durch den Brief der Schweizer Bischöfe zur eucharistischen Gastfreundschaft (1986) begann sich die Verstärkung unter den Kirchen rasch abzukühlen.» Eine Tendenz zur Abgrenzung macht sie indes bei allen Kirchen aus. Trotzdem ist es schade, dass sie eine von der reformierten Seite verursachte Irritation nicht aufgeführt hat, zumal sich die AKB hierbei engagiert hatte: Die neue Kirchenordnung der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern verzichtet auf die Taufe als

¹ Diese Publikationen sind beim Sekretariat der AKB erhältlich: Bürenpark 12, 3000 Bern 23, Telefon 031 - 371 36 23.

² Erhältlich bei Pfr. Gerhard Winkler, Hofmattstrasse 41A, 4950 Huttwil.

³ Erhältlich bei der Genossenschaft Evangelische Buchhandlung, Nägeligasse 4, 3011 Bern.

Zulassungsbedingung zum Abendmahl, was zur katholischen Tradition quer liegt.

Zudem gibt es in allen Kirchen Gläubige, die von der Ökumene irritiert sind – ein Sachverhalt, der eher in ländlichen Gebieten begegnet. Deshalb hat es sich die AKB schon immer angelegen sein lassen, einmal im Jahr eine Zusammenkunft auf dem Land durchzuführen und dazu auch die Kirchen und Gemeinschaften vor Ort einzuladen. Doch kann es auch heute noch vorkommen, dass ein Prediger einer Gemeinschaft eine Teilnahme mit der Begründung verweigert, nicht mit Katholiken zusammensitzen zu wollen. Vor zwei Jahren hat die AKB im Schloss Hünigen den Zyklus «Übere Zuun luege» durchgeführt, der die Begegnung von Mitgliedern von zwölf Kirchen

und Gemeinschaften ermöglicht hatte und an der 40 Personen teilgenommen hatten. Die AKB überlegt sich deshalb, diesen Kurs auch auf dem Land durchzuführen.⁴ Damit macht sie mit dem im Selbstporträt «Mer rücke zäme» angebotenen Dienst Ernst: «Wir gewähren Raum für Austragungen von Konflikten und Problemen». Das ist ein gerade in Zeiten der Irritation hilfreiches ökumenisches Programm.

Rolf Weibel

⁴ Im Kanton Bern gibt es auf dem Land eigentliche religiöse Landschaften, was für das Emmental gründlich nachgewiesen wurde von Thomas Hengartner, *Gott und die Welt im Emmental. Eine volkskundliche Untersuchung zur Entstehung, Ausbreitung und Gestaltung religiösen Lebens im Rahmen religiöser Sondergruppen*, Bern 1990.

tere politische Kräfte im Kanton diesen Ausbau unterstützen und so «am gleichen Strick ziehen», wie Parteisekretär Alois Hartmann es formulierte. Kirchlichen Kreisen wird man es nicht verdenken können, wenn sie der Entwicklung der theologischen und kirchlichen Ausbildung ein besonderes Augenmerk widmen.

Rolf Weibel

¹ Vgl. Rolf Weibel, *Die Theologische Fakultät und das Höhere Bildungswesen im Kanton Luzern*, in: SKZ 160 (1992) 70 f.

Theologische und kirchliche Ausbildung in der Zentralschweiz

Der Aufbau der Fachhochschule Zentralschweiz und einer funktionsfähigen Fakultät für Geisteswissenschaften sind für die Christlichdemokratische Volkspartei (CVP) des Kantons Luzern die nächsten Schritte im Ausbau des tertiären Bildungsbereiches; anschliessend soll eine Juristische Fakultät errichtet werden. Mit dieser Aussage akzentuiert die CVP ihr vor bald drei Jahren veröffentlichtes Arbeitspapier zum tertiären Bildungsbereich,¹ wie Parteipräsident Robert Zemp an der Medienkonferenz ausführte; weil die Entwicklung weitergehe, müssten Schwerpunkte gesetzt werden. Akzente müssten vor allem aber auch in einer Zeit gesetzt werden, «in der die leeren Kassen zu regieren beginnen», betonte Kommissionspräsident Kurt Irniger. Der Ausbau der Höheren Bildung sei Wirtschaftsförderung, Investitionen in die Höhere Bildung zahlten sich aus; das Papier der CVP steht denn auch unter dem Titel «Investitionen in die Zukunft».

Ein besonderes Anliegen der Kommission und ihres vom Präsidium verabschiedeten Papiers ist die Vernetzung der Fachhochschule und der universitären Hochschule. Nicht nur müsse eine Polarisierung vermieden werden, sondern der Ausbau der Institutionen müsse durch einen Ausbau der interdisziplinären Forschung begleitet sein. So erwartet die CVP, dass das geplante interdisziplinäre Institut für Ökonomie und Ökologie bis Ende 1995 realisiert werden kann.

In diesem Zusammenhang verdient die Entwicklung der Theologischen Fakultät

und ihres Katechetischen Instituts eine besondere Aufmerksamkeit. Im Zusammenhang des Ausbaus der Fakultät für Geisteswissenschaften erwartet das Papier, dass auch das bestehende Angebot an der Theologischen Fakultät kritisch überprüft und auf gewandelte Bedürfnisse angepasst wird. Zur Zukunft des Katechetischen Instituts – einer Institution, die dem Fachhochschulbereich zuzuordnen ist – sagt das Papier wenig. In Übereinstimmung mit der Absichtserklärung «Fachhochschule(n) Zentralschweiz als Herausforderung» der Innerschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (IEDK) vom 21. Oktober 1994 haben die – politisch erst noch umstrittenen – pädagogischen Fachhochschulen letzte Priorität, weil die bundesrechtlichen Institutionen erste Priorität haben.

Noch vorher sei indes die Kostenträgerschaft des Katechetischen Instituts zu überprüfen, führte Kurt Irniger dazu aus; es bestünden Vorstellungen, wonach künftig je ein Drittel der Kosten vom Kanton Luzern, von den römisch-katholischen Landeskirchen und von konkordatären Schulgeldbeiträgen der anderen Kantone, analog dem Konkordat bezüglich die Hochschulstudierenden, getragen werden sollte.

Nachdem das Luzerner Volk 1978 die Errichtung einer Volluniversität abgelehnt hat, muss der Kanton Luzern sein Höheres Bildungswesen nun Schritt für Schritt ausbauen, wobei das Volk sich zu jedem Schritt äussern kann. Erfreulich ist, dass nicht nur die CVP, sondern auch wei-

«Die Jugendlichen stärken»

Zehn Jahre nach dem UNO-Jahr der Jugend starteten die kirchlichen Kinder- und Jugendverbände Blauring, Jungwacht und Junge Gemeinde in diesen Tagen ein «Jahr der Jugend der kirchlichen Verbände». Unter dem Titel R. A. P. 95 (Radikal Ansteckende Power) soll es die Jugendlichen stärken, ihnen mit verschiedenen Aktionselementen Energie vermitteln und neue Energiequellen erschliessen helfen.

An der Pressekonferenz fragte Pfr. Jürg Rother, 1985 Vizepräsident der Schweizerischen Interessengemeinschaft des Jahres der Jugend (SIGJJ) und bis 1989 auch Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV), nach dem jugendpolitischen Ertrag des Jahres der Jugend. Mit der seinerzeit veröffentlichten Broschüre «Partizipationsparadies» in der Hand erklärte er, zum einen sei die Forderung nach Partizipation unverändert aktuell, zum andern habe sich in den letzten zehn Jahren vor allem auf kommunaler und regionaler Ebene aber doch einiges verändert. Jugendpolitische Postulate, die vor zehn Jahren chancenlos schienen, seien verwirklicht: Stimmrechtsalter 18, Jugendurlaub und Jugendförderungsgesetz, Zivildienst, Jugendsessionen im Bundeshaus; in Städten und Gemeinden gebe es Jugendkommissionen und Jugendtreffs, und auch der Bund fördere Jugendprojekte (BUWAL-Projekte, Antirassismuskampagne des Europarates).

Allerdings habe es im letzten Dezennium an jugendpolitisch Markantem gefehlt. Breit wahrgenommen würden heute kommerzielle und abwegige Äusserungen der Jugendlichen: die Jugendlichen als

Konsumenten, Konsumentinnen oder dann als «Abgestürzte». Hingegen fehle es an Einsatz für Ideale, an Inhalten, an gemeinsamen Themen, die zu mobilisieren vermögen. Mit dem vorherrschenden Gefühl, alles sei möglich, lasse sich nicht mobilisieren. Weil in der Öffentlichkeit so die inhaltlich mobilisierte Jugend fehle, sei ein Projekt wie das der kirchlichen Jugendverbände höchst aktuell.

Das Projekt R. A. P. 95 richtet sich an Jugendliche und Leiter und Leiterinnen der drei Verbände ab 15 Jahren, erläuterte der Bundespräsident der Jungwacht, Josef Wirth, aber auch an weitere Jugendgruppen im kirchlichen und ausserkirchlichen Raum wie auch an einzelne Jugendliche. Damit soll den Jugendlichen eine vielfältige Möglichkeit angeboten werden, «sich Zeit zu nehmen, über sich selber nachzudenken, einander zu begegnen und neue Energien für sein Engagement zu sammeln».

Rund ein Sechstel der Mitglieder der Kinderverbände Jungwacht und Blauring – nämlich die Leiter und Leiterinnen sowie die ältesten Mitglieder – sind Jugendliche. Ohne die Kinderarbeit zu vernachlässigen, wollten die beiden Kinderverbände einmal etwas Besonderes für ihre Jugendlichen tun, wobei sie erst noch mit der Jungen Gemeinde zusammenarbeiten konnten. Zentral für R. A. P. 95 ist der Gedanke des Energieschöpfens, führte Josef Wirth zur Zielsetzung aus. «Jugendliche brauchen Energie und neue Energiequellen. Direkt oder indirekt fragen sie sich, welche Energien sie haben, welche sie brauchen und was sie können. Sie suchen die Anerkennung durch andere. Sehr oft sind sie dabei einem grossen Rollendruck ausgesetzt. Sie brauchen darum Energie und Stärkung, trotz Rollendruck sich selber zu bleiben. Sie brauchen Mut, ja zu sich zu sagen und die eigenen Grenzen zu erproben und anzunehmen. Darum möchten wir Gelegenheit bieten, nach den geistigen und materiellen Energiequellen zu fragen: Was bringt mir Energie, was braucht Energie, wofür will ich Energie einsetzen? Wir möchten helfen, Frust in Kreativität zu verwandeln. Durch Begegnung und Austausch sollen Solidarität und kraftpendende Beziehungen wachsen.»

Abschliessend stellten Mirjam Kalt, Bundesleiterin Junge Gemeinde, Yvonne Stutz, Bundesleiterin Blauring, und Meinrad Dörig, Projektmitarbeiter, vier Aktionselemente («Bausteine») vor:

1. *kraftvoll*. Eine Sondernummer der Leiter- und Leiterinnenzeitschrift «Idee» und des Jugendmagazins «Läbig», die auch Jugendliche anspricht, die nicht in einer Gruppe oder einem Verband eingebunden sind. Ab Februar erhältlich bei:

Bundesleitung Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00, oder: Bundesleitungen Blauring/Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041-52 47 47.

2. *Gruppenrap*. 95 Ideen zum Energietanken in der Gruppe. Diese Impulsbrochure für die Arbeit mit und in Gruppen richtet sich an Leiter und Leiterinnen, Präsidien, Jugendgruppen, Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen, Lehrer und Lehrerinnen, die mit und in Gruppen arbeiten. Sie ist erhältlich bei: Freizyt-Lade, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041-51 41 51.

3. *plop breitet sich aus*. Zu dieser Aktion in Kantonen bzw. Regionen sind Informationen erhältlich bei den kantonalen Kontaktstellen oder bei: Bundesleitung Junge Gemeinde, Mirjam Kalt, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00.

4. *Villa Power*. Das Luzerner Ferienheim «Obere Würzenalp» im Eigenthal wird vom 20. Mai bis 15. Oktober als Ort der Begegnung genutzt. Er soll ein geschützter Ort sein, ein Experimentierfeld, das durch Begegnungen und die Arbeit an der Thematik «Energie» lebt und gestaltet wird. Zur Thematik sind verschiedene

Räume gestaltet bzw. als Ateliers eingerichtet. Diese Räume geben inhaltlich Anregungen, auch religiöse (im Sinnerfahrungsraum) und politische (zur Antirassismuskampagne), und sie stehen zur Benützung ohne vorgegebenes Programm zur Verfügung. An den Wochenenden und in den Ferien wird ein festes Programm zu einzelnen Bereichen der Thematik angeboten. Und schliesslich können feste Gruppen das Haus mit einem eigenen Programm oder mit der Begleitung von Animatoren, Animatorinnen des Hauses besuchen. Weitere Auskünfte sind erhältlich bei Meinrad Dörig, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00; ab 8. Mai: «Villa Power» – Obere Würzalp, 6013 Eigenthal, Telefon 041-97 12 81.

Der Slogan «R. A. P. 95» hat für die drei Verbände die Grunddeutung «Radikal Ansteckende Power», radikal im Sinne von radix = Wurzel, die für Josef Wirth das Projekt zusammenfasst: «Wir wollen unsere eigenen Wurzeln erforschen und stärken; wir wollen einander anstecken und so von innen heraus und vom Miteinander her neue Kraft erhalten.» R. A. P. 95 steht aber auch weiteren Deutungen offen.

Rolf Weibel

Deutschschweizerische Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen

Am 15. November 1994 trafen sich in Luzern die Deutschschweizer Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen zu ihrer jährlichen Mitgliederversammlung. Neben den üblichen statutarischen Vereinsgeschäften standen eine Einführung in das Projekt R. A. P. 95 sowie eine Diskussion über die Beteiligung der Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen an der Entwicklung der Zukunft der Jungen Gemeinde im Vordergrund.

Am Vormittag und zu Beginn des Nachmittags informierten Vertreterinnen und Vertreter von Blauring, Jungwacht und Junger Gemeinde über das gemeinsame Projekt R. A. P. 95. Unter dem Motto «Radikal ansteckender Power» erfuhren die Anwesenden Details zu den geplanten Aktivitäten, zum Ort der Begegnung und über die Anfang nächsten Jahres erscheinende Impulsmappe.

Im statutarischen Teil der Versammlung galt es Vereinsvorstand und Präsidium wieder- bzw. neu zu wählen. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Vorstand und als Präsident hatte Angelo Lottaz, Jugendseelsorger Bern, seinen Rücktritt einge-

reicht. Seine engagierte und kompetente Arbeit für Verein und Jugendseelsorge-Anliegen wurde mit einem Präsent gewürdigt und verdankt. Neu in den Vorstand gewählt wurde Roger Häfner von der Jugendseelsorge Thurgau. Weiterhin im Vorstand bleiben Bernd Lenfers, Junge Gemeinde, Johannes Rösch, Arbeitsstelle für Jugendseelsorge Aargau, und Stephan Kaiser, Jugendseelsorge Zürich. Als neuer Präsident wurde Johannes Rösch gewählt.

Neben den Wahlen nahmen die Berichte von Delegierten und Arbeitsgruppen sowie das Jahresprogramm 1995 einige Zeit in Anspruch. Anfang 1995 behandelt in Zürich eine ganztägige ausserordentliche Mitgliederversammlung das Thema: Zukunft einer ehrenamtlichen Jugendverbandsarbeit in der deutschen Schweiz. Diese Thematik steht im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Diskussionen zur Entwicklung der Jungen Gemeinde. Im Laufe des Jahres findet zudem eine Vereinsreise, eine Tagung sowie zusammen mit Jugendseelsorge Thurgau und Junger Gemeinde ein Fortbildungsseminar statt.

Stephan Kaiser-Creola

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Welcher Gott für welche Kinder?

Es gehört zu den wichtigen Aufgaben in der Kirche, getaufte Kinder in das gottesdienstliche Leben einzuführen. Ein bewährter Weg dazu sind kindergerecht gestaltete Gottesdienste. In der deutschen Schweiz befasst sich mit den damit zusammenhängenden Fragen im Auftrag des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes die Fachgruppe «Voreucharistische Gottesdienste». Sie steht unter der Leitung von Frau Martha Heitzmann, Winterthur, und Sr. Maria Vincenz, Ilanz. Ihr gehören weitere sieben Fachfrauen, ein Pfarrer und ein Pastoralamtsleiter an.

Gegenwärtig bearbeitet diese Gruppe grundsätzliche Fragen, die sich aufgrund des gesellschaftlichen und pastoralen Umbruchs ergeben. So kann festgestellt werden, dass sehr viele Eltern, vor allem Mütter, bereit sind, ihren Kindern die Möglichkeiten zu schaffen, den Glauben zu feiern. Allerdings ist vielen dieser Mütter nicht klar, was unter «Glauben feiern» zu verstehen ist. Die Erwartungen sind sehr vielfältig. Deshalb geht die Fachgruppe grundsätzlichen Fragen nach. Eine davon ist: Welche Vorstellungen von Gott wecken wir in unseren Feiern bei den Kindern?

In diesem Zusammenhang wird ferner geprüft, wie Seelsorgerinnen und Seelsorger Mütter und Väter begleiten können, die bereit sind, solche Kindergottesdienste zu gestalten. Nach wie vor ist es nämlich eine Chance, dass sich immer wieder engagierte Christen zur Verfügung stellen, mit Kindern Gott zu loben, ihm zu danken und ihn zu bitten. Diese Chance soll weiter genützt werden. Im Mai 1995 wird ein Studientag diese Thematik aufgreifen.

Max Hofer

Bistum Chur

■ 1. Jahrestag-Gedächtnis für Alt-Bischof Johannes Vonderach

Am Samstag, 11. Februar 1995, halten wir in der Kathedrale Chur die 1. Jahrestagfeier für unseren verstorbenen Alt-Bischof Msgr. Dr. Johannes Vonderach. Die hl. Eucharistiefeier beginnt um 10.00 Uhr und wird von unserem Herrn Diözesanbischof Msgr. Wolfgang Haas in Konzele-

Bistum Basel

■ Kirch-, Altar- und Kapellenweihen im Jahre 1994

Datum	Ort	Konsekrator
13. März	Utzenstorf (BE), Einsegnung der neurenovierten Pfarrkirche St. Peter und Paul	Erzbischof Mgr. Karl-Josef Rauber, Apostolischer Nuntius
27. März	Schinznach-Dorf, Einsegnung der neuen Pfarrkirche mit Altarweihe	Weihbischof Martin Gächter
27. März	Grindel (SO), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Domherr Kuno Eggenschwiler, Regionaldekan
31. März	Auw (AG), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Niklaus mit Altarweihe	Domprobst Anton Cadotsch
14. Mai	Sins (AG), Einsegnung der Kapelle St. Maria Himmelfahrt im Altersheim mit Altarweihe	Dekan Alfred Berger
29. Mai	Widen (AG), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Weihbischof Joseph Candolfi
26. Juni	Spiez (BE), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche Bruder Klaus	P. Anselm Keel OFM Cap
26. Juni	Steinebrunn (TG), Einsegnung der renovierten Kirche St. Gallus	Domherr Josef Frei
10. Juli	Fischbach (LU), Einsegnung der renovierten Kapelle mit Altarweihe	Mgr. Otto Wüst, em. Bischof von Basel
25. August	Bremgarten (AG), Einsegnung der renovierten Marienkapelle der Liebfrauenbruderschaft	Kantonaldekan Hans-Peter Schmidt
28. August	Niedergösgen (SO), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Antonius mit Altarweihe	Diözesanbischof Hansjörg Vogel
28. August	Oberkirch (LU), Einsegnung der renovierten St. Apollonia-Kapelle Schönenbühl	Pfarrer Jakob Zemp
4. September	Lenzburg (AG), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche Herz-Jesu mit Altarweihe sowie Einsegnung des neu-erstellten Pfarreiheimes	Weihbischof Martin Gächter
4. September	Triengen (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Laurentius	Abt Pankraz Winiker
25. September	Geuensee (LU), Einsegnung der St.-Nikolaus-Kapelle mit Altarweihe	Mgr. Otto Wüst, em. Bischof von Basel
22. Oktober	Kriens (LU), Einsegnung der neuen Kapelle im Haus der Missionsschwester der hl. Familie	Regionaldekan Rudolf Schmid
23. Oktober	Ober-Schongau (LU), Einsegnung der renovierten Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau auf dem Lindenberg	Regionaldekan Rudolf Schmid

AMTLICHER TEIL

26. November	Luzern, Mutterhaus der Spitalschwestern, Einsegnung der neuen Kapelle	Regionaldekan Rudolf Schmid
10. Dezember	Biel (BE), Pfarrei St. Marien, Einsegnung der neu renovierten Krypta	Mgr. Otto Wüst, em. Bischof von Basel
11. Dezember	Ettingen (BL), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Weihbischof Martin Gächter
17. Dezember	Luzern, Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Paul	Diözesanbischof Hansjörg Vogel

bration mit den anwesenden Weihbischöfen und Priestern gefeiert. Die konzelebrierenden Priester bringen ihre Albe und eine violette Stola mit. Besammlung um 9.45 Uhr in der Domsakristei.

Chur, 13. Januar 1995

*Residentalkapitel und
Bischöfliche Kanzlei*

■ Kirchen- und Altarweihen 1994

Am Freitag, 8. Juli 1994, hat Domherr Walter Niederberger im Auftrag von Diözesanbischof Msgr. Wolfgang Haas die *Kapelle St. Anna*, Schöneck, Pfarrei *Emmetten* (NW), eingeweiht.

Am Sonntag, 21. August 1994 hat Generalvikar und Weihbischof Msgr. Dr. Paul Vollmar im Auftrag von Diözesanbischof Msgr. Wolfgang Haas die *Kapelle St. Beat*, Obsee, Pfarrei *Lungern* (OW), eingeweiht.

Am Sonntag, 9. Oktober 1994, hat der Diözesanbischof von Chur, Msgr. Wolfgang Haas, die restaurierte und vergrößerte *Pfarrkirche der hll. Gallus und Martin* von *Triesen* (FL) sowie den Altar geweiht und in diesen die Reliquien der hll. Fidelis von Sigmaringen und Felix eingelassen.

Am Sonntag, 9. Oktober 1994, hat Generalvikar und Weihbischof Msgr. Dr. Peter Henrici im Auftrag von Diözesanbischof Msgr. Wolfgang Haas die *Pfarrkirche Bruder Klaus in Volketswil* (ZH) sowie den Altar geweiht und in diesen die Reliquien des heiligen Bruder Klaus eingelassen.

Am Hochfest von Allerheiligen, 1. November 1994, hat Herr Generalvikar und Weihbischof Msgr. Dr. Peter Henrici im Auftrag von Diözesanbischof Msgr. Wolfgang Haas die restaurierte *Pfarrkirche St. Antonius Erem.* in *Rothenthurm* (SZ) neu eingesegnet und den Altar geweiht sowie in diesen die Reliquien des früheren Altars eingelassen.

Am 1. Adventssonntag, 27. November 1994, hat Generalvikar und Weihbischof

Msgr. Dr. Paul Vollmar im Auftrag von Diözesanbischof Msgr. Wolfgang Haas die restaurierte *Pfarrkirche St. Blasius* in *Tinzong* (GR) neu eingesegnet und den Altar konsekriert.

Am Sonntag, 27. November 1994, hat Herr Generalvikar und Weihbischof Msgr. Dr. Peter Henrici im Auftrag von Diözesanbischof Msgr. Wolfgang Haas die neu erbaute *Kirche St. Maria Magdalena* von *Rafz* (ZH) sowie den Altar geweiht und in diesen die Reliquien des hl. Bruder Klaus eingelassen.

Chur, 9. Januar 1995

Bischöfliche Kanzlei

■ Im Herrn verschieden

*Eugen De Naeyer, Pfarrektor,
Fischenthal*

Der Verstorbene wurde am 30. Dezember 1913 in Lebbeke (Belgien) geboren und am 15. April 1939 in Gent (Belgien) zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrer in Gent (ab 1968) und als Pfarrrektor in Fischenthal (ab 1982). Er starb am 8. Januar 1995 in Fischenthal und wurde dort am 12. Januar 1995 beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Im Herrn verschieden

Emile Drouvenoz, Genf

Geboren am 8. November 1902 in Carouge, Bürger von daselbst. Priesterweihe 1928. Vikar in Genf (Saint-François und Notre-Dame) 1928–1936. Pfarrer von Vernier (1936–1941) und von Ste-Jeanne de Chantal in Genf (1945–1970), dazu während einer Amtsperiode Dekan. 1968 zum Ehrendomherrn der Abtei von St-Maurice ernannt. Gestorben am 7. Januar 1995 in Genf.

Bistum Sitten

■ Ernennung

Nach dem Hinschied von Pfarrer Jean-Pierre Dayer, Erde, ernannte der Bischof von Sitten, Kardinal Heinrich Schwery, *Frank Stoll*, mit Wohnsitz im Pfarrhaus von Saint-Séverin, zum Administrator der Pfarrei Erde für die Zeit von Januar bis Juli 1995. Er wird unterstützt vom Pfarreirat, Laienmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, den Priestern und der Pastoral Equipe des Sektors.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Elisabeth Aeberli, Claridenweg 23, 5630 Muri
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Stephan Kaiser-Creola, Jugendseelsorge Zürich,
Auf der Mauer 13, 8023 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440
Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur,
St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und
Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–
zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

■ Fastenhirtenbrief 1995

Da sich die Rekonvaleszenz unseres Bischofs, des Herrn Kardinal Heinrich Schwery noch auf unbestimmte Zeit hinauszuziehen wird, wird für das Jahr 1995 kein Fastenhirtenbrief erscheinen. Wir bitten alle Seelsorger um Kenntnisnahme. Sitten, den 14. Januar 1995

Bischöfliche Kanzlei

Neue Bücher

St. Mauritius in Zofingen

Christian Hesse, St. Mauritius in Zofingen. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Aspekte eines mittelalterlichen Chorherrenstiftes = Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte (VZG), Band 2, Verlag Sauerländer, Aarau 1992, 525 S.

Diese Zürcher Dissertation ist in Umfang, Themenfülle und Vertiefung mehr als eine gewöhnliche Doktorarbeit. Der Autor hat das kleine Chorherrenstift auf der Landschaft mit ungewöhnlicher Gründlichkeit durchleuchtet, so dass die vom Ende des 11. Jahrhunderts bis zur Auflösung durch den Berner Rat 1528 dauernde Geschichte in einem helleren Licht erscheint, obwohl die Quellenlage auf einen ersten Blick dürftig erscheint und kaum zu einem längeren und gründlichen Verweilen einlädt. Christian Hesse hat mit einem vorbildlich gründlichen und ausgedehnten Archivstudium das Fundament gelegt. Auch das Verzeichnis der Urkundenbücher, Matrikeln und gedruckten Quellensammlungen ist umfassend, ebenso die Bibliographie der einschlägigen Literatur; doch es ist nicht bloss die Stofffülle, die beeindruckt. Die auch stilistisch sorgfältig redigierte Arbeit zeigt immer wieder, wie kritisch und souverän der Autor mit Quellen und Literatur umzugehen weiss.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste Abschnitt behandelt die Stiftsgeschichte. Es geht da zuerst um die historische Entwicklung des Stiftes unter der Herrschaft der Grafen von Froburg, der Herzöge von Österreich und des Stadtreiments von Bern. Eingehend wird

nun die innere Organisation des Stiftes erforscht, die Stellung des Stiftspropstes und der anderen Dignitäten wie Kustos, Kantor und Scholasticus, die Anzahl der Stiftspründen und das einschlägige Aufnahmeverfahren. Einbezogen ist auch die vom Stift organisierte Seelsorge an der Stiftskirche und in den inkorporierten Pfarreien Arisdorf, Trimbach, Olten, Knutwil, Root, Triengen und Gränichen. Die spätmittelalterliche Stiftskirche hatte auch eine Anzahl Kapläne, denen Spezialaltäre zugewiesen waren.

Der zweite Teil befasst sich mit den geistlichen und weltlichen Institutionen, die mit dem Stift in Berührung kamen. Es geht vorab um die bekannten, seit Avignon zum Geschäft entarteten Aktivitäten wie Pfründenbewerbung und Pfründenverleihung, Pfründenakkumulation, Expektanzen usw.

Der Autor übernimmt hier nicht einfach immer wieder repetierte Klagen und Lamentationen. Er stellt auch diese Phänomene in den historischen Kontext und differenziert nach verschiedenen Kriterien. Mit ähnlicher Sorgfalt behandelt Christian Hesse auch die Problematik des Priesterkonkubinats und der Priesterkinder. Von besonderem Interesse ist auch die Frage nach der Bildung der Kanoniker. All diese Untersuchungen werden mit Graphiken und Tabellen illustriert. In ihnen kommt die Veränderung der Problemlage im zeitlichen Ablauf deutlich zum Ausdruck.

Die Übernahme der Herrschaft über Stadt und Stift Zofingen durch Bern 1415 war reibungslos vor sich gegangen. Bern war in den folgenden Jahrzehnten aber vorerst stark mit seiner Territorialpolitik im eroberten Aargau beschäftigt. Erst nach 1460 nimmt das Berner Regiment betonter Einfluss auf das kleine und von der Hauptstadt aus abgelegene Mauritius-Stift. Vom systematischen Ausbau des weltlichen Kirchenregimentes wird nun auch Zofingen erfasst. Das zeigt sich ausgeprägt in der Pfründenbesetzung durch das bernische Regiment und der Bestellung der Chorherrenpfründen durch Söhne des obrigkeitlichen Patriziates. 1483 hatte der Berner Rat offiziell das päpstliche Besetzungsrecht erworben. Die stiftlichen Freiheiten werden systematisch eingeschränkt. Die sang- und klanglose Auflösung 1528 als Folge der Berner Reformation war eine logische Konsequenz bereits eingeübter

ratsherrlicher Kirchenpolitik. Sie hatte sich seit 1460 zusehends intensiviert.

Der dritte sehr umfangreiche Teil (Seiten 253–486) bringt in einer Personalliste die biographischen Daten von 530 Klerikern, die im Stift Zofingen oder auf einer inkorporierten Pfarrei eine Pfründe besessen hatten. Das ist viel mehr als eine blossе Ansammlung von Namen. Jeder Geistliche wird sehr subtil nach Herkunft und Karriere erfasst. So wird dieses Personalverzeichnis zu einer exemplarischen Fundgrube für all die klerikalen Themen des Spätmittelalters wie ständische Herkunft, Universitätsbildung, Pfründenakkumulation, Expektanzen usw.

Christian Hesse zeigt eindrücklich, wie mit systematischer Akribie auch eine Institution in der Provinz mit sehr dürftiger Quellenlage eine Fülle von Informationen bieten kann, die kirchliche Präsenz fern von fürstbischöflichen Zentren dokumentieren und nuancenreich illustrieren. *Leo Ettl*

Kirche und Macht

Heinrich Spaemann, Was macht die Kirche mit der Macht? Denkanstösse, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 142 Seiten.

Der nun 90jährige Heinrich Spaemann spricht in diesem Buch aus dem Herzen. Ein immer noch hellwacher Greis verfolgt als Weiser und Seher das Streben nach Einfluss und Geltung in der Kirche und bei den Auserwählten mit der Mentalität von Amtsträgern und nicht von unwürdigen Dienern. Dieser Mentalität hält Spaemann die Botschaft des Evangeliums und das Beispiel des Meisters entgegen. Spaemann schreibt aber in keiner Hinsicht eine Streitschrift, wenn er auch am Ende seiner Ausführungen die innerkirchlichen Vorkommnisse der letzten Jahre (Bischofsnennungen) und die noch ungelösten Kontroversen (Viri probati, Frauen-Ordination) tangiert; das geschieht aber nicht pamphletär, sondern mit objektivem und eindringlich argumentierendem Engagement. Das Thema Kirche und Macht wird exegetisch und kirchenhistorisch solid angepackt und auseinandergelöst. Heinrich Spaemann stellt Charles de Foucauld, dem er geistlich nahesteht, als faszinierendes, allgemein wohl kaum erreichbares Vorbild dar. *Leo Ettl*

Rauchfreie



Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Auf den Spuren der Bibel in Israel mit Hans Schwegler, lic. theol.

Wir bieten:

1. Seminar in Galiläa und Jerusalem (Febr. 1995)
2. Beratung und Gestaltung für Ihre Gemeindereise
3. Reiseleitungen durch Hans Schwegler

Telefon 01-481 70 20

FOX TRAVEL  REISEGARANTIE
Albisstrasse 38 8038 Zürich

Pfarrei Wünnewil-Flamatt

Nach langjährigem Wirken wird unser Diakon im Sommer 95 eine neue Aufgabe übernehmen. Deshalb suchen wir auf diesen Zeitpunkt einen

Diakon oder eine/n Pastoralassistenten/-in (100%)

mit Schwerpunkt im Seelsorgekreis Flamatt (Wohnort), zu dem auch Neuenegg gehört.

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Mitarbeit in der Seelsorge (Liturgie, Diakonie, Verkündigung)
- Fördern, Begleiten und Unterstützen der vorhandenen Gruppierungen
- Erwachsenenbildung
- Jugendarbeit, engagierter Religionsunterricht
- ökumenische Zusammenarbeit mit der Ref. Kirche
- Kontaktperson im Pfarreizentrum Flamatt

Wir erwarten:

- Aufgeschlossenheit und Teamfähigkeit
- Eigeninitiative und Flexibilität
- abgeschlossene theologische Ausbildung

Unterstützt werden Sie von Pfarrer P. Sturny, nebenamtlichen Katecheten/-in und engagierten Laien.

Weitere Auskunft erteilen Ihnen gerne: Herr P. Weber, Flamatt (Pfarreipräsident), Telefon 031-741 07 00; Herr Pfarrer P. Sturny, Wünnewil, Telefon 037-36 11 38; Frau R. Spicher, Flamatt (Seelsorgeratsmitglied), Telefon 031-741 04 63.

Ihre Bewerbungen richten Sie bitte bis spätestens 6. Februar 1995 an: Herrn Bischofsvikar Th. Perler, Bischofsvikariat, 1713 St. Antoni

Römisch-katholische Kirchgemeinde Altdorf (UR)

Haben Sie Freude, in einer aktiven, lebendigen Gemeinde zu arbeiten? Wir suchen auf August 1995

Katechetin/Katecheten

oder evtl.

Theologin/Theologen

Ein fünfköpfiges Team ist für die Seelsorge in unseren beiden Pfarreien St. Martin und Bruder Klaus zuständig. Eine zusätzliche «Kraft» ist dringend nötig.

Ihr Aufgabenbereich liegt in folgenden Gebieten:

- Religionsunterricht (Ober- und Mittelstufe, 10-12 Std.)
- Betreuung eines Jugendvereins
- Mitgestaltung von Schüler- und Jugendgottesdiensten
- aktive Mitarbeit in der Pfarrei St. Martin

Die genauen Aufgaben werden nach Ihren Fähigkeiten, Neigungen und Erfahrungen zugeteilt.

Nebst einer entsprechenden Ausbildung erwarten wir initiatives und selbständiges Arbeiten. Dafür bieten wir Ihnen ein weitgehend selbständiges Arbeitsgebiet und eine Anstellung gemäss Anstellungsordnung für Lehrer im Kanton Uri.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Arnold Furrer, Kirchplatz 7, 6460 Altdorf, Telefon 044-2 11 43, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 10. März 1995 an Patricia Brücker-Moro, Gurtenmundstrasse 23, 6460 Altdorf

Wir haben auch dieses Jahr wieder ein reichhaltiges Angebot an schönen

Kommunionkreuzchen

und

Firmandenken**Bronzeguss-Kreuzchen**

ansprechende, moderne Darstellungen

*

traditionelle Kreuzchen in **Holz** mit Metallkorpus

*

schlichte Holzkreuzchen

mit feiner Kordel

passend zu den liturgischen Kleidchen

*

handgearbeitete

Olivenholz-Kreuzchen

Als Firmandenken empfehlen wir schöne, symbolische

Medaillen und Anhänger

(Hl. Geist)

*

Grosse Kollektion an

Namensheiligen-Bildchen

mit Text (Legende und Gebete)

Wir sind Ihnen für eine frühzeitige Anfrage dankbar, damit wir Sie gut und fristgerecht bedienen können.

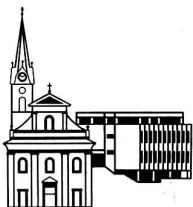
Ihr Vertrauenshaus für Christliche Kunst

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31
Filiale Hirzen
intern 5

LUZERN
ARS PRO DEO
bei der Hofkirche
☎ 041-51 33 18



Römisch-katholische Kirchgemeinde Grenchen

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir eine/n vollamtliche/n

Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mithilfe in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache und Eignung.

Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter, die/der zu aufbauender Zusammenarbeit bereit ist.

Stellenantritt im August 1995 oder nach Vereinbarung. Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Grenchen.

Auskunft erteilt Otmar Scherrer, Pfarrer, Lindenstrasse 16, Telefon 065-53 12 33.

Bewerbungen an: Römisch-katholische Kirchgemeinde, Kirchstrasse 86, 2540 Grenchen

Die aussergewöhnliche Reise

Begegnungen mit der Kirche Russlands

Östliche Spiritualität und Ikonen
Einfache Dorfkirchen und prächtige Kathedralen
und vor allem:
die Menschen und ihre Landschaft

Eine aussergewöhnliche Begegnungsreise durch
Altrussland (Goldener Ring) – Moskau – St. Petersburg

13 Tage, 23. Juli bis 4. August 1995

Leitung/Betreuung:
Dr. J.-P. Deschler, Diakon, Bubendorf/Basel

Orbis-Reisen

Neugasse 40, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 21 33
Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

Abschalten – entspannen – auftanken

Das können Sie im herrlichen Erholungs- und Wandergebiet am Fusse des Gottschalkenberges.

Das Ferienhaus Luegisland in Finstersee bietet dazu schöne Zimmer mit WC/Dusche, gemütliche Aufenthaltsräume – auch für Gruppen geeignet – Hauskapelle und gute Küche. Alles zu günstigen Preisen.

6311 Finstersee (ZG), Telefon 042-52 10 22

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** ist die vollamtliche Stelle eines/einer

Katecheten/-in

ab Schuljahr 1995/96 (21. August 1995) wieder zu besetzen. Grösseres Teilpensum ist auch möglich.

Aufgaben:

Erteilung von Religionsunterricht an den Ober- und Mittelstufen der Stadtschule, Besorgung von Pfarreiarbeiten.

Anforderungen:

Abgeschlossene katechetische Ausbildung.

Besoldung:

Gemäss Personalverordnung der Kirchgemeinde.

Anmeldung:

Unter Beilage der üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Arbeitszeugnisse, Referenzen) an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

Auskunft:

Kirchgemeindesekretariat, Tittwiesenstrasse 8, Chur, Telefon 081-24 77 24 (Herr B. Kurz)

AZA 6002 LUZERN

78

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung

6060 Sarnen

3/19. 1. 95

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____